

## 2.Predigt in der Predigtreihe „Was uns trägt, ist die Liebe.“ Am 15.9.24

### Jesus Christus in mir: Liebe, die mich trägt, Joh.15,5 / Michael Paul

Liebe Schwestern und Brüder, „Woran kann man noch glauben?“ So fragte der Berliner Jude und Rabbiner Andreas Nachama am Ende des vorletzten Jahres. Und er gibt eine eigenartige Antwort in einer Welt voll Kriegen, Hass, Gewalt. „An das Gute!“ Daran soll man glauben können, wo so viel Böses geschieht? Ich habe schon vorletzte Woche die Worte des Dichters **Gottfried Benn** zitiert: „Ich habe mich oft gefragt und keine Antwort gefunden, woher das Sanfte und Gute kommt.“ Der Berliner Jude **Andreas Nachama** schrieb weiter: „Meine Mutter hatte als junge Jüdin in Berlin die Schoa überlebt. Von ihr habe ich den Glauben an Wunder geerbt und an das Gute. Sie tauchte damals unter, und an ihrer Rettung sieht man, wie bescheiden das Gute daherkommen kann. Die Leute, die meiner Mutter Unterschlupf gewährten, oft nur für Tage, nahmen sich ja nicht vor, gut zu sein. Sie öffneten ihre Tür und machten Platz für ein Wunder. In der Synagoge ist es ähnlich: Man tritt am Ende eines Gebetes drei Schritte zurück, um dem Frieden Raum zu geben. Dieses Zurücktreten hilft auch im Alltag oder wenn man einen Krieg beenden will. Wer jetzt bei Eiseskälte in der Ostukraine sitzt, kann das zwar nicht, aber andere könnten. Frieden ist das Gute, das auch im Krieg nie ganz verloren geht.“ Soweit Andreas Nachama. Wunderbare Worte: „Friede ist das Gute, das auch im Krieg nie ganz verloren geht.“ Und das kann man auch von der Liebe sagen. Sie ist ja das Gute auf dieser Welt. „Liebe, die mich trägt“, so heißt der zweite Satz heute im Thema meiner Predigtreihe.

Die Liebe trägt auch in schwierigen Zeiten. Liebe ist das Gute, das sich ganz plötzlich, manchmal ungeplant, ungewollt, gegen den eigenen Vorsatz, ja oft gegen unseren eigenen Willen ereignet.

Wieso gibt es das: selbstlose Liebe, wo doch die Evolution sagt, dass das Starke sich durchsetzt, während das Schwache stirbt. Würden wir nicht viel schneller ohne Liebe vorankommen? Warum müssen wir die Schwachen durchschleppen? Grenzen zu für alle Migranten!!! Sie kosten Geld, sie bringen Gefahr! Warum sollen wir ihnen helfen? Was schleppt da ein Soldat einen verwundeten Kameraden Kilometer weit auf seiner Schulter. Ohne ihn würde er überleben. Aber mit ihm ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass er stirbt. Und trotzdem kann er ihn nicht zurücklassen! Wahnsinn! Und warum wirft sich einer auf das Gleis nur wenige Meter vor dem kommenden Zug, nur weil eine Frau auf das Gleis gefallen ist? Er riskiert sein Leben! Liebe ist das Gute, das im Krieg oder

auch im Ellenbogenkampf um die besten Plätze nie ganz verloren geht.

Und jetzt macht dieser **Jesus von Nazareth** dieses scheinbar zufällig Gute, das offenbar in jedem Herzen verborgen wohnt und hin und wieder durch die härtesten Mauern unserer Herzen durchbricht, zum eigentlichen Inhalt und Wert unseres Lebens. So beginnt der zweite Teil des Johannesevangeliums mit den Worten: „**Wie Jesus die Seinen geliebt hatte, so liebte er sie bis zum Schluss.**“ (Joh.13,1) Dafür hat Jesus den Himmel verlassen, dafür wurde er geboren in diesem Stall, dafür ist er heimatlos durch das Land gezogen, dafür hat er gelebt, gewirkt und zuletzt tatsächlich auch sein Leben gegeben: LIEBE. Das, was in der Welt so versteckt, scheinbar zufällig und ungeplant geschieht, das, worüber die Denker und Dichter dieser Welt sich wundern: „Woher kommt es, das Gute und Sanfte dieser Welt?“ das macht Jesus zum einzig Erstrebenswerten, Lebenswerten, Wichtigen. So sagt er, nachdem er seinen Jüngern die Füße gewaschen hat: „**Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe.**“ (Joh.13,34) Das ist sein Gebot. Wir, seine Menschen, seine Jüngerinnen und Jünger, ein Volk, das nur noch für eins unterwegs ist: LIEBE! Das, was sich zwischendurch immer wieder meldet, das, was plötzlich Wirtschaftsbosse in ihrem Raffan nach Geld und Macht unruhig werden lässt, was einen Zachäus, der durch seine Zollstation so reich geworden war, auf einen Baum klettern ließ, um Jesus, die fleischgewordene Liebe zu sehen, diese leise und doch unüberhörbare Stimme in uns: Sie macht Jesus zum Maßstab für alles, alles.

**Aber wie sollen wir ein solches Leben der Liebe hinkriegen?** Wie soll dieses unmögliche Gebot, einander so zu lieben, wie Christus uns geliebt hat, bei uns Wirklichkeit werden können? Wir kriegen es ja noch nicht einmal hin, unseren liebsten Menschen wirklich zu vergeben, den Eltern oder den Kindern oder dem Ehepartner. Da sagte ich zu der alten Frau: „Ich höre bei allem, was Sie mir sagen, heraus, wie sehr Sie sich wünschen, Ihre Tochter nach vielen Jahren Streit endlich wieder in ihre Arme schließen zu können. Schreiben Sie Ihr doch einen Brief, dass Sie sich nach ihr sehnen.“ Und die Frau sagt nur: „Ich kann das nicht. Sie hat mich so verletzt!“ Dem Nächsten zu dienen, den Liebsten zu lieben kann so unendlich schwer sein. Das geht uns allen so! Und dann setzt Jesus dem noch einen drauf: „**Liebet Eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen...**“ Das zufällige Wunder der Liebe, das hier und da wie zufällig geschieht, als Lebensprinzip, als einziger Maßstab und mehr: Als echte Kraft und Möglichkeit.  
Wie soll das gehen?

Jesus geht genau auf diese Frage im Johannesevangelium ein, zwei Kapitel nach seiner Fußwaschung. Er sagt: „**Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.**“ (Joh.15,5) Wir in Christus und Christus in uns: Das ist das Geheimnis der christlicher Liebe. Christus in uns! Jesus ist nicht nur Vorbild: So kannst Du leben, so sollst Du leben! Wäre Christus bloß Vorbild, würden wir alle daran zerbrechen, zerschellen wie Glas an einer Felswand. Daran zerbrechen Christen oft, dass sie Christus zuerst als Vorbild sehen und nicht als die Ursache unserer Kraft, als die Liebe, die uns trägt.

Jesus sagt: „**Denn ohne mich könnt ihr nichts tun.**“ Damit meint Jesus nicht, dass es nichts Gutes, Liebevolltes, Großes außerhalb des christlichen Glaubens gäbe. Natürlich gibt es das Gute auch in den anderen Religionen und bei den Atheisten. Die Christen haben das Gute und Liebevollte nicht für sich gepachtet. Und manchmal denke ich, dass Liebevolltes bei manchen Nichtchristen viel heller strahlt als bei uns. Denn Gott und seine Liebe ist überall auf dieser Welt, nicht nur bei den Christen. Und Gott sieht jeden, der Gutes tut, und steht als letzte Ursache dahinter.

Aber was meint Jesus dann mit diesen Worten: „**Ohne mich könnt ihr nichts tun.**“ Es geht ihm meines Erachtens um dieses neue Gebot: „**Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe.**“ (Joh.13,34) **Lieben, wie Jesus uns geliebt hat.**

**Liebe als Lebensmaßstab.** Liebe nicht nur sporadisch, wenn zum Beispiel Gefühle da sind, sondern als Grundkraft unseres ganzen Lebens. Liebe, die sich hingibt, selbst den Feind mit einschließt.

Ich weiß, dass ich hier von menschlich Unmöglichem spreche. Da ist so viel, was gegen solche Liebe spricht. Verletzungen, die Menschen uns zufügten und die nie heilen wollen. Der egoistische Ellenbogenkampf am Arbeitsplatz. Wie sollen wir da so lieben, wie Christus uns geliebt hat?

Jesus sagt: „**Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt gute Frucht.**“ Der Weinstock als Bild. Wir die Reben, Christus der Weinstock. Wenn die Rebe nicht am Weinstock bleibt, bringt sie keine Frucht. Christliches Leben ist nichts Eigenständiges. Wenn die Rebe vom Weinstock getrennt wird, vertrocknet sie, bringt keine Frucht. Ein Leben in solcher Liebe, die Christus gelebt hat, ist nicht möglich aus uns heraus. Wir vertrocknen, wenn wir nicht an dem Weinstock, an Christus, bleiben.

Unsere Fähigkeit, so zu lieben wie Christus uns liebt, hängt an diesem Jesus. Aus dem Weinstock kommt der Rebe Saft und Kraft zu, empfängt sie die Nährstoffe. Der Weinstock trägt die Rebe und lässt die Früchte durch sie hervorkommen. Christsein ist abhängiges Dasein.

**Sind Sie mit Christus verbunden?** Wie macht man das denn? Was bedeutet das denn: „*Wer in mir bleibt...*“ Wie bleiben *wir* denn in Christus? In Christus bleiben wir, wenn wir eine Beziehung mit dem gekreuzigten und auferstandenen, lebendigen Christus führen. In Christus bleiben wir, wenn, - wie Jesus es dann zwei Verse später formuliert -, *seine Worte in uns* bleiben, ihn hören heute im Gottesdienst, seine Worte in der Bibel lesen oder sie in uns tragen, meditieren, bewegen. Wir bleiben in Christus, wenn wir beten, ihn immer tiefer und besser kennenlernen. Wir bleiben in Christus, wenn wir gleich das Abendmahl miteinander halten, sein hingegebener Leib, sein für uns vergossenes Blut empfangen, es sehnd und dürstend in uns aufnehmen. Wir bleiben in ihm, wo wir ihn sehen in Kunst und Kirchen. Ja, dieses aktive Sehen- und Hören-Wollen und Einüben in das, was Christus uns gegeben hat, gehört zu diesem „Bleiben“ am Weinstock. Das Bleiben in ihm hat aber auch noch eine andere Seite: Jesus sagt: „*Ihr bleibt in mir, wenn ihr meine Gebote haltet.*“ Liebe üben, anderen Dienen, Vergebung leben. Ich selbst erfahre Christus gerade oft dann, wenn ich Traurige tröste, Hilfsbedürftigen beistehe, wenn mir durch ihr Angesicht Christus selbst aufleuchtet. Bei der tätigen Liebe kommt mir Christus besonders nah.

Und doch genügt das nicht, Ihr Lieben, unser Bleiben in Christus. Denn wie oft bleiben wir nicht in ihm, fehlt uns die Kraft, Freude, Ausdauer. Unser Bleiben ist Christus ist oft dürftig, schwierig, mangelhaft. Darum ist das zweite Wort Jesu umso wichtiger: „*Wer in mir bleibt und ich in ihm.*“ Christus bleibt in uns. Das ist doch das Allerwichtigste. Jesus sagt: „*Niemand wird meine Schafe aus meiner Hand reißen.*“ (Joh.10) Dieser Jesus bleibt bei uns, auch dort, wo wir nicht bei ihm bleiben. Er kommt zu Petrus, der ihn vorher verleugnet hat und fragt ihn: „*Hast Du mich lieb!*“ (Joh.21) Er fragt auch Dich: Hast du mich lieb? Wir haben uns vielleicht von ihm entfernt. Aber er weckt unser Bedürfnis nach ihm wieder neu. Nach langer Coronazeit kam jemand aus der Gemeinde auf mich zu und sagte: „Ich war lange nicht mehr in der Gemeinde gewesen. Ich war nicht geblieben. Aber ich habe gespürt, dass mir etwas fehlt.“ Es fehlt uns etwas, wenn wir uns von Christus entfernt haben. Das ist Christus in uns, sein Geist, der uns zieht uns nicht loslässt. Gott spricht: „*Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Liebe.*“ (Jeremia 31,3) Christus bleibt in uns. Dass wir so geliebt sind, uneingeschränkt, voraussetzungslos, geliebt bis zum Tod am Kreuz, das kann uns kein anderer geben, kann uns nichts Anderes ersetzen. In einem alten Lied heißt es: „Ich bin durch die Welt gegangen. Und die Welt ist schön und groß. Und doch ziehet

mein Verlangen mich weit von der Erde los.“ Das Schönste, Verlockendste dieser Welt kann uns nicht das geben, was Christus uns in seiner Liebe schenkt. Wer sie einmal geschmeckt hat, einen Tropfen aus diesem Meer der Liebe getrunken hat, der kommt nicht mehr von ihr los, muss zurück.

**Liebe, die mich trägt: Ja, wohin trägt sie mich denn, diese Liebe Jesu?** Sie trägt dich ganz woanders hin als mich. Die Liebe Christi ebnet nicht ein, macht nicht gleich. Sie befreit Dich zu Deiner ganz eigenen Art. Sie lässt Dir Zeit. Das Bild des Weinstocks ist das Bild des Wachstums. Die Frucht muss wachsen. Und sie wächst natürlich nicht in einem Jahr oder in zwei oder drei Jahren. Die Frucht der Liebe braucht ein Leben lang. Und es gibt nach anderen Worten Jesu 30fache, 60fache und 100fache Frucht. Es muss und kann nicht immer 100fach sein. Es geht nicht ums Optimale.

Wir waren ja am Mittwoch auf Gemeindefahrt in Würzburg. Da haben wir auch eine Weinprobe gemacht. Und Frau Reiss, die Chefin vom Weingut, hat berichtet, wie zwei Frosttage in diesem Jahr das Wachstum der Reben kräftig eingeschränkt hat. Die Frucht ist in diesem Jahr viel kleiner als sonst.

So ist es in unserem Leben manchmal. Es läuft nicht immer optimal im christlichen Leben. Es gibt die Frostzeiten, die uns zusetzen, die Hitzewellen, die vertrocknen. Aber auch die 30fache Frucht ist etwas. Vielleicht ist der Wein da sogar besonders gut?

Ich habe eine Frau kennengelernt, die in ihrer Kindheit von ihren Eltern sehr verletzt wurde. Diese Frostzeit hat ihr viele Früchte geraubt. Aber es ist ein Wunder geschehen. Die Liebe Christi hat diese Frau in all ihren Begrenzungen zu einer Liebenden gemacht. Sie liebt, obwohl sie diese Liebe in ihrer Kindheit oft gar nicht empfangen hat. Welch ein Wunder! Ich kenne kaum ein leuchtenderes Beispiel der Liebe Christi als sie.

„Woran kann man noch glauben?“ fragt der Berliner Jude und Rabbiner Andreas Nachama. Ich antworte: An die Liebe, die Christus an dürrer, von Wettern geschüttelten Reben wachsen lässt. Amen